

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 12

Artikel: En Abesitz bi's Napolions
Autor: Günter, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

En Abesitz bi's Napolions.

Dr Chräjbüel het na syne Spezialmissione i dr Schwyz als Roß- und Chäschäufer bim Napolion e chli e anderi Stellig hgnoh as vorhär; für's Roßpuken u 's Heuabemache het er ihm Öppere zueheta. Sh Stube het er gäng no i dr Schüür äne gha; 's Annelisi het aber dersfür gluegt, daß sie rächt heimelig usgseh het und dr Chräjbüel isch drby munter und zwäg gsi. Em Holz het's Annelisi nümm bruuche z'borge, vo denn ewäg, wo sie em Napolion z'Sängglu usse's Burgerrächt gschänkt gha hei, u wenn es's 'düecht het, es shg wohl halt, so het es em Christe gäng öppen es warmes Steichüffeli barat gha. Dr Napolion het em Chräjbüel d'Oberufficht uber e Stall ubertreit und d'Frou Schoseffine het ihm der Bluemegarten avertrouet u 's neue Tribhuß. Dr Christe het dermit gäng sth z'tüe gha, wenn er nid mit em Napolion z'Chrieg ist.

Na'm Fride vo Lünwill (Lüneville, 9. Februar 1801) mit den Östrychere, hei d'Franzosen eigetlig nume no mit den Ängeländere z'chribe gha; sie hei aber em erste Konsul persönlig nit starch z'schaffe gmacht, er het die syne Generälen uberlah. Im Hustage 1802 isch z'Amiäng (Amiens) au mit den Ängeländeren abgmacht worde u dermit wär du dr allgimein Wältfride, wi me gmeint het, hängstellt gsi. Dr Napolion hingäge ist nid öppen uf dr fule Hutt umegrütscht; er het asah organisieren uf all'ne Giebiete u bifähle, was gh müeß; es ist aber au nötig gsi; d'Revoluzion und di vile Chriegsjahr hei es Ghürsch im Staatswäse gmacht gha, wo numen e Ma wi dr Bonabart het chönne löse. Es ist erstunlig gsi, was dä mit sym Schenie, sym Wärggeist und sym Zwänggring all's zwäg 'bracht het. Bis jek isch no i kem Gschichtsbuech notiert, wie mänge guete Wink er vom Chräjbüel, sym bischeidene, gheimste Wirater, übercho het, wo nachhär als geniale Ofall em Napolion isch zueerchennt worde; affäng, es isch scho viel gmacht gsi vom Napolion, daß är uf e Chräjbüel glost het; mängen andere chönnt's nid verbuße, wen e Dienst au einist e vernünfftigi Meinig hätt'.

Es ist e stränge Winter gsi vo 1801 uf 02; dr Schnee ist schueteuf gläge und z'Sängglu sh sie äntlige mit dr Schnüke gfahre; sie het äbe z'erst müesse 'blähet sh, wil sie gar mängs Jahr nüt bruucht worde u, schlächt gschärmet, dert amene Sprükehüßli gstanden ist. Wo de Dechere isch dr Schnee abeghanget wi ne z'guet gfüllti Bettdecki, wo eim gäng wott aberütsche u me se nume no ame Zopfe cha ebha. Uf 's Chräjbüels Fueterbrättere hei si d'Buechfinke, d'Spake, d'Lannfinke u d'Zhsli umetribe und enandere fueterndig abegmüpft, u derwyle hei a de Rußfedline d'Meusi u d'Chläne umegfäliert, jedefalls i dr Meinig, es shg nüt as rächt u billig, we ne dr Chräjbüel scho gäng müeß' Boumnuß ufdopple;

sie heigen ihm de au scho mängischt Freud gmacht mit ihrem Zwitscher u muntere Wäse.

Dr Bärnueli het em Annelisi grad e chorbvoll gräuft's Schwynigs us em Ammetal abglade, und er het das Glesli gueten, alte Händöpfler, wo's ihm hgschänkt het, no nit ustrunke gha, so het es scho asah uspade. Es sh prächtig gälbbrun-gräufti Sache gsi: Hammli, Rüppstücki u Laffli; 's Annelisi het emel gfunde: „Die sh jezt no schöner i dr Laggulör as em Chräjebüel sh Meerschumpshffe, wo=n=er so ne Meinig het dermit, wil ihm se dr Napolion vo „Grampolforio“ gchromet het.“ Es het em Bärnueli gseit: „Hüt zum z'Nacht wott i de em Mussiö lö prömie Ggongfül toll ufwarde, wenn er hei chunnt vom Lögutvernemang z'Pariz; i wott grad eso=n=es Hammli ubertue; dr Löffiell isch meh gri ggö blöh und es chunnt allwäg Söffoar (ce soir) no ne Gauzete; jedefalls mueß i em Mussiö d'Finke z'warne stelle, er isch gwüß froh druber, er isch di letschte Tage gäng fleßig gsi un i ha Chummer, es chönnt' no d'Infulänzia gäh.“ D'Frou Schoseffine het grad e Teewisite gha u 's Sumiswalder Teesibli ist ere bi der Gläheheit wider chummliß cho.

Dr üscheen ist scho Generalstäbler gsi; dr General Hofsch (Hoche) het ne gar grüemt. Er het sie au scho bi mehrere Gfächte uszeichnet gha u d'Mamma het sie grüßli gmeint mit ihrem Göhni.)* 's Hortangli hingäge het si in ere Chochschuel für höheri Töchtere zur zuefünftige Husfrou vorbereitet; es isch scho versproche gsi. Die beede wäre demnah nid ume-wäg gsi dennzumal.

Wo dr Napolion gag'de halbisibne hei cho ist, het er grad gmerkt, daß öppis apartigs i dr Chuchi los ist u wo=n=ihm's Annelisi di warme Finke bringt, het er emel gfragt, was da gspielt wärd. Als het gseit: „Abah! Herr Prömie Ggongfül, heit er's jeke scho im Lönee? i ha gmeint i well Ech mit öppis Bürnähmem sürprangdere; i ha=n=es Ammetalerschambongli uber, wenn doch alls mueß 'dampet sh.“ „Es isch mer doch gsi“, seit der Napolion, „i heig dä Gschmaß au scho i dr Nase gha, entweder z'Affoltere oder z'Sumiswald oder de bi'r Bollbrügg; i däm Fall wei mer hüt z'aben es gmüetligs Höckli ha; i gah de nid i's Pöstli zum Bier; dr Christe söll de au cho; i ha au süßcht no neuß mit ihm z'brichte u d'Frou Prömie Ggongfül wird de wohlöppen au wider öppis möge; das Teewäse fueteret nid grad em beste; da isch mir de ne Biß Hamme, so groß wi=n=es vierstimmigs Psalmuebuech, lieber.“

Wo's Annelisi em Chräjebüel isch ga säge: „Du söttisch de hinecht mit em Mussiö u dr Madamm cho z'nachtäße“, het er zur Antwort 'gäh:

*) Eugen.

„Es isch mer graglych, we nume dä donners Rustang*) nid drby isch; dä chan i eefach nid schmöcke; i verstah nid, wi dr Napolion a däm eso dr Maar gfrässe het; dä ma ässe was er wiu, so tuet ihm's 's Wärdhe nid guet; we dr Lüsü Jung het, so mueß dä gäng z'Gvatter stah; es geet ja mi sowyt nüt a, hingäge wen i Meester wär, däm hätt' i dr Stang scho lengste wyterich 'gäh; aber dr Letscht het no nid gschosse.“ „Nit, nit,“ seit's Annelisi, „nume nid eso hässig! mir ist er au niene-halb eso aständig, dä Augediener; aber hüt chunnt er emel nid; dr Napolion het ihm Lögongschee (le congé) erloubt bis em zwölfi; er wird de scho mit emene Brämi heicho, u vor's Brömieggonsjüls Schambraggusche-Stube (chambre à coucher) schnarchle wi ne Raß, daß me dä „guet Lybwächter“ mit jannt em Hus chönnt furtrüge, ohni daß er's merkti; aber gang jäg em Mussiö öppis!“

D'ihr gseht, au bi's Napolions het's gmöntschelet.

Dr Chräjebüel isch zur rächte Zyt, schön gsundiget, aträtte; 's Annelisi het nen i d'Äßstube gführt; er isch dert z'ußerist uf ene Stabellen abgsäßen u het gwartet, bis d'Herrschaft cho ist. „Gueten Abe, Christe, wi geit's im Staal?“, seit dr Napolion u d'Madamm het ne gfragt, ob d'Mene guet fürchöme, bi der Chelti. Dr Chräjebüel het bisridigendi Uskunft chönne gäh u het gseit: „Öppen apartigs han i nüt gmerkt; d'Schümmle mangleti chli meh Bewegig, sie wärde schier gstabelig un es wär guet, we dr Napolion u d'Frou öppen einist Zyt mieche für ne Schlittesfahrt; mir schickt es si nid am baschte, aleeni so gherrschelig ume-z'fahre. 's neue Tribhus isch guet; i ha scho auergattig schöni Sache.“ Er het es prächtig's Nägelistrüßli bürezoge, wo-n-er under em Chuttesäcke versteckt gha het, u's dr Frou prömié Ggongsjül ubergäh. Die het ne grüemt un ihm gseit, är shg doch gäng dr Chummligist und es chöm ihm au no öppis z'Sinn; sie müessi säge, mit de Diensten us em Bärnbiet shg me doch de versorget; au mit em Annelisi heig sie's guet 'breicht, das regieri i dr Chuchi und uf em Pflanzblätz, daß sie sälber nüt meh z'tüe heig as si druber z'freue. Uunderdessen isch 's Annelisi mit dr Suppen ihe cho: Arbzmues mit grösch-tete Brodbröcheli, wo's e Biß gräuft's Schwynigs drinne gchochet gha het. „Herrgott nünevierzgi“, het dr Napolion gseit, „uf se mit Grien“. Sie hei däm Arbzmues ghörig Ehr atah; dr Napolion het's nid mit eim Täller voll la biwände u gseit: „das tuet em Chrutt und allem wohl! choche cha's Annelisi, we men ihm für dürrs „Düboa“ (du bois) forget!“ 's Annelisi het verschämt vorabe gluegt u gseit: „Es freut mi bsungerbar, wenn i s'em Mussiö lö prömié Ggongsjül cha breiche, und i mueß säge, d'ihr syt viel minger en eigelige und meisterlosigen as di donnstigs Geschäfts-

*) Napoleons Mameluf Rustan.

reiset, wo albe gäng umen öppis z'brumme gha hei im „Bäre“.“ Süsch mangli's de des Rüeme's nid; äs chochi wi=n=äs si öppe gwanet syg; eso syg's fe Chunst; es hätti's no viel im Chopf, aber de fähl diß und äh's, u das dörf's de wohl säge, do schmürzeli de d'Madamm nüt. D'Hamme-schnittli, dr Sunnewirbelsalat und es süfig's Wynli hei ghulfe, di Gsell-schaft so rächt munter mache; dr Napolion isch bsunders guet ufgleit gsi u het gmeint, wo=n=er mit em Ässe fertig gsi ist: „So, jekt cha me's Schileh druber abezieh!“ Er het im Hosesack gchrüschelt, es bar nagelneui Feufedryßger vürezogen u seit: „Das sy jek di erste mit mym Bild“; es hett drusse gheiße „Bonaparte Premier Consul“ und uf dr andere Syte „République française, An X“. Em Chräjebüel het er dr erst' gäh, u drzue gseit: „Du bruuchst ne de nid öppen az' „häiche“, wenn doch so nen Kräfte bist mit em Ordeträge; wenn 's Photographiere scho erfunde wär, so hätt' i mi scho lengste bim Bächstei Kabinetformat la mache, für dr es Zeiche z'tue; jek han i halt müesse warte, bis dr Hombärg dr Stämpfel 'grawiert gha het, u so öppis git's nid vo hüt uf morn“. 's Annelisi het bigryfflig au einen ubercho u dr Madamm het er gseit, er lai de für sehen e gulbige mache; e silberige paßti doch nid em baschte zu ihren Armspange, hingäge de zu's Annelisi's Göllertätsche wohl. Hützutag luegti me wäge some Feufedryßger chum ume, aber denzumal het's no öppis 'gulte; emel 's Annelisi u dr Chräjebüel hei's gwüßt z'scheke, hei grüssli 'danke u gseit wi sie welle sorg ha drzue u nid la wächsle. D'Frou Schosefine het si gfreut uber ihri Lüt u dr Napolion het 's Glas ufgha u gseit: „Es gilt dr Christe! Los, i hätt' scho lang gärn öppis mit dr 'brichtet, aber es het mer si bis jekt nie rächt welle schicke... i ha einstwyle nüt z'chriege u niene fe Schlacht azlah; es wird dr wohl mängisch verleiße bi'm Wybervolch ume; i bigryffe di Sach scho, aber i cha's jek grad nid ändere; drum möcht i di chli i d'Politik hfüere; du heisch mer bis jek gäng so guet grate, u wirst dadrin wohl au en Aldere vo dyne Landslüte ha; die politisiren em Lüfel es Ohr ab u grad jek geit's wider dertinne, daß 's nümme schön ist. Wi d'weisch, isch's Direktorium im Jahr achtenünzgi mit däm Kantönliwäsen abgfahre u het us dr Schwyz en Einheitsstaat gmacht; aber di Sach wott nid eso rächt ghe, es rumoret di ganzi Zyt. Wfongerbar im Bärnbiet tüe sie gar nütlig und es chunnt mer vo dert allbott öpper cho chlöhne: i soll doch di französische Bfahig zrugg zieh; aber so gwüß i's miech, gäb's i dr ganze Schwyz Revolution... d'Endewang (ci-devants) wei di alte Zueständ wider, teil wei e gmisti u teil e Bureregierig und e große Teil lieber gar e feni; anderi sy de wider mit der gägewärtige (dr soginante Helvetik) zfride... das gäb es schön's Chraus-Mausi, wenn i se ließ mache!“ ... „I mueß sälber säge“, fahrt dr Bonapart furt, „so wi's jek ist, gfallt 's mer au nid; aber daß di alti Nrichtig

öppe wider chönnt hgsüehrt wärde, da bruuche si eui gnädige Herre feni Illusione z'mache. Vor allem us tolen i nid, daß eis Gibiet emen andere söll underworfe sh, süscht nimmen ech de lieber sälber i d'Finger u mache kurze Prozäß: I tu=n=ech dr Grande Massiong aschweize; dert wärit d'r uberhoupt am wöhlste...!" Dr Chräjebüel het gseit: „Das wird dr doch wohlöppe nid ärscht sh un es ist ase guet, daß du eenist mit mer drvo asahst; i ha gnue müesse ghören uf dr Chäsrees im Ammitau, i ha nume nüt möge säge u 'däicht, da s wärd si de scho öppe la rangschiere, we's nümme z'erlhde shg. Es isch da brwichen e gwüße Hartme by mer gsi; dä Ma het Boumacht gha vo re ganze Chuppelle Gmeene, hooptsächlig us em Ammitau, für i ihrem Name mit höchsteute Lüte z'Paris z'verchehre u se für ihri Sach luege zgwinne — aber i mueß säge: dä Ma het mer nid em baschte gfaue — er het mer Gaud abotte, wenn ig ne chönn zum Bonabart füere... für settigs bin i de nid z'ha. I ha=n=i hm d'Chuttle 'bukt un ihm gseet: „du sottscht di schäme; we men öppis Rächts z'verträtte het, so geet so=ne Herr, wi du eene wotsch sh, nid hinger ne Roßchnächt, jawoue!“ Aber öppis rächt hee di Lüt, wo chlage. I wott nid säge, daß die, wo jek a dr Spißi vo dr heuwetische Regierig stah, 's nid guet meene, aber di soginanti Genheetsverfassig, wo frönd Lüt gmacht hee, isch nüt für nes Land, wo i dr Sprach, im Gloobe, i de Brüüche un im Bode so ungluch sh, wi grad d'Schwiz; mi cha ja z'ortewhß im Winter ni de mau vo eem Ranton i anger. Uberhoopt seet me daheem — uzämezeit — „auergattig Dräck anfet nid.“

Dr Chräjebüel isch gäng wi hfriger worde; shni Lüt hei ne fasch nümme umegchennt. Dr Napolion het früsch hgschänkt u de Christen agmacht, wnters z'brichte: es inträßier'ne, mi chönn ja nid wüssen, ob's eim nid no chönnti kumod cho, da chli öppis meh z'wüssen, as was im Bädeder stand. Sie hei wider Gsundheit gmacht; dr Chräjebüel het e tolle Schluck gnoh u wnter 'brichtet: „I ha, wo=n=i no deheeme gsi bi, mängischt mit Gschäftslüte müessen im Land umefahre; uf die Art han i Land u Lüt lehre chenne u bi fast i au Ranton cho. I wiu=n=ech gärn säge, was i wees; es isch mänergattig verhandlet worden i de Wirtshüseren ume.

„D' B ä r n e r hee grüzli viu uf ihrne Bäremluke; di wichtigste Staatsgeschäftli wärden ide Bärestüblin vorbireitet. D'Bärner sh guetmüetig u frein, we me se nid guslet; 's Gusle hingäge möge sie nid erlhde, u we sie eenisch toobi sh, so geet's de scharpf. Sie sh stouk uf ihrer's schöne Beh, uf e Chäs und uf e Bärnermarsch, wo dr Bischong z'Neuenegg so het gmacht z'gumpe. Sie lah sie nid gärn i ihri Sach regiere u füeren en Msebahnpolitik, wo ne fe Ranton chanahe mache — us guete Gründe. Drnäbe zale sie brav Stüüre, hee s'best gwärchete Land u meene nid, daß ne di bratne Tube vo säuber sötten i's Mu flüge. Mi redt'ne nah, sie shge nid höflich;

i verstah mi dadruß nid em baschte, aber i gloobe, grad du heegisch s'no nid söbli vo mer epfunge, süscht gäu?" Dr Napolion het Byfall gnickt u dr Chräjebüel fahrt furt: „De Stadtbärnere cha men jedesaus i der Sach nüt nahrede. Wo-n-i s'letscht Mau z'Bärn gsi bi, han i ghört, wi ees Bättlerfroueli 's angere fragt: „Wo ist Eue Herr (Mann), Frau Muesen=Nziehere?“ u zur Antwort ubercho het: „Er isch i Spittel ahe, ga Mues reiche, Frau Chehrigängere“. Es het uf jede Saau viu 'besseret, wen afe Bättumyber so vürnähmi Maniere hee; i bi aumäg jek de ghy us dr Mode. Bäretaupefeglig chooft me niene besser as z'Bärn u mit em Bäreträck wärde groösi Gschäfti gmacht“. D'Frau Napolion het glächelt u dr Chräjebüel fahrt wyter im Lägcht.

„D'Zürcher si dyffig läbig und ndernähmend, nume si sy nydig uf d'Bärner u wette gäng di Größere sy, aber gäb wi sie böömele, es längt doch nid. D'Schalusiee für di eedginössische Gibäu z'Bärn wärde fast aui z'Büri gmacht. — D'Zürcher hee viu 's gschliffner Mu as d'Bärner u meene, ihri Sprach syg di schönsti u di synsti; i chennen aber Seebuebe, wo-n-en üfi verschraunigste Bärner nid d'Züeteri gäbe. Im Bärnbiet versteet men enangeren o, aber dertusse hee sie mängisch Müei, wiu aus wott rede u niemer lose. De chenne sie vom Waadtländertw gar nüt, u das ist e Hooptfähler. Mi chönnti hingäge meene, we men uf Büri chunnt, es syge meh Wälfchi dert as Schwobe: es heeßt aus Schang, Schaggi, Schorich u Charl, we nid öppen e Häiri mit abwächset. Im Bankwäse sy d'Zürcher uf dr Höhi und uberzügt, daß ke Kanton an se cha schmöcke — u de erst i dr Chunst! 's Langnauerchachugsschirr wette sie na ihrem Gring modle, u meene da syge di „choge“ Bärner z'much abgsagt; aber wi-n-i ghört ha, wee sie n'es z'Bärn inne nid eso rächt globe. Jek chunnt mer no grad i Sinn, was i da es Mau uf ere Langnauer Chüechliblatte gläse ha, das inträgiert di gwüß, Napolion; es het gmacht:

Chäm Bonabartli z'chne,
Brächt Gaud ganz Gutte vou —
I sieg, er söu sy striche,
Mir isch bi Eisin mou.

U de erscht dä Heuge drzue, du hätisch di fasch chrauch glachet; d'Zürcher säge bigryfflig, es syg nid sthlgirächt gmalet u müest grymet. Aber du gsehst o drus, daß im Bärnbiet no nid aus um Gaud feeu ist. D'Büribieter möge sie mängisch i ihrer birüemte Bescheedeheet nid uberha, ire Tagfahig de Bärnere gs! gs! z'mache, aber mir hee bis jek z'Bärn gäng no Manne gha, wo de d'Sach chö in Egi bhalte.

Dr Schnyderheiri us em Büribiet, au e Bärestäbler, het gemeint: „So gsföhrli isch's dänn doch him Strohl nüd; grad wäge dm Waadtländer mueß ich dänn doch 's Beto nlege... ich trink scho lang käin Büriw meh, ich!“

D'Lozärner hee die schönste Fährlimoore u dr Söihandu wird im Viet mit Schwung bitribe; i dr Politik sh sie gwöhnlig nid glycher Meenig: teeu hätte z'viu u teeu z'weni. Chäschüechli u Zwätschgewasser git's niene Lässer u dr „Kafi ist eister z'heiß, wenn alig nid au drü Glesli Träsch drinne sind.“ Ganzi Zylete gmaleti Mutschgringe verchünten im Land ume, daß d'Lozärner jek o häufe Schoggela mache.

D'Friburger sh gäng e chli mißtreu, wiu sie meene, d'Bärnerchägere chönnte ne Wuecht i d'Miuch mache; drum bschließe sie auben ihri Meetschi i d'Chilen n, we d'Bärnertruppen i dr Nähi manöveriere. Sie hee di schönste Schwarzschägge — dr Pythong het se guet a dr Haufstere. D'Bärnbure, wo de Friburgere di verliederigete Burehöf wieder zwägmache, daß me bal nümme gfeht wo d'Kantonsgränze düregeet, heeße dert „Ausländer“. Zur wäutsche Schwyz, wo me dütsch redt, zeut men o Murte. Dert hee üfi Alten eme Burgunderherzog e Schlacht gliferet, d'Burgunder au blutt gmacht u ne d'Gemmlig noh; mi treet se-n-im Friburgbiet no hütigstags, so heblig isch das Büg! — (Burgunderhemmli.)

'S Ärgäu liferet em meesten Oberiste; wenn d'öppen eenisch sötsch i Verlägeheet cho, dert wäre gnue z'ha u gwüß nid vo de Leediste: me merkt no guet, daß dr Muß dert dr Laupe druffe gha het. 's Ärgäu isch dr Sauz-liferant vom gröschte Teeu vo dr Schwyz, drum geets mängisch eso räß. Im Baeligen und im Halbwüllige hee's d'Zosiger use, u z'Niderbaden unge singen auben am ersten Dage di Giechtbrüchigen a de Chrücke: „Stehn wir denn Felsen gleich...“

We dr Kantonsrat Sigig het, so müesse sie z'Narau Freinacht mache, süscht chöme d'Ratsherre dene drü Fränkli Taglohn nid ab; es sh dert gäng no zweni Pinte.

D'Soledurner sh es lustigs Böschli; sie chöme mit de Bärneren em besten us; regiere tüe sie gäng schön demitts düre u breeche's meestes guet; nume d'Schwarzbuebe u dr Furbouz mache ne z'bläkwys Buuchweh.

D'Hooptpärson z'Soledurn isch dr Züghuszoggeli.

Dr Kanton gfeht grad us wi ne Grittibänz. Ge Fueß isch z'Schöne-wert u dr anger z'Dornech; dr Läberbärg isch dr Buggu, d'Wasseramtei dr Buuch, 's Buechibärg dr Gring u d'Stadt 's Härz. Z'Gränche wachst dr best Wh; de Soledurneren ihri Südfrucht sh Räckholderbeeri u Gruem-birrli.

D'Santgauer sh gwirbige u gschaffige Lüt; sie mache mit em Spigeli- und Umhänglizüg vii Gschäfti. I ihrem Gschäftshfer meene sie nid, daß aus müessi gfeet sh, was wahr isch. D'Schüblig sh dert fast so dick, wie im Bärnbiet d'Chübeliwürst, aber drfür ordli lenger. Im Rede mache d'Santgauer de Zürcher wüest Konfuränz.

D'Glärner sh zfriden u häufen aus erchenne, wenn es nume nüt

choßt, u dr Schabziger u dr Glarnertee nid drunger lnd. Di gröschte Döf-
ter, wo aui möntschlige Brästen ungschauet u brieflig chö umemache, ih dert
deheeme.

D'Appezäuer ih gäng hälluf u lah nüt adr Pfanne chläbe. Sie
jödelen uf ene ganz apartigi Wns. Im Wappe hee sie o ne Bär, aber
e bouzgradufnige; es isch das gäng e guets Zeeche. 's Mannevolch treet
dert 's ganze Mäuchgichirr am linggen Ohreläppli, drum zieht's ne dr
Chopf e chli rächts i d'Höhi, daßme chönnti meene, sie hätte's hoch dobe;
aber das isch nid. Wi-n-i ghört ha, weue sie jek mit däm Zischgelizüg
abfahre. Wo dr Landsgemeen chunnt e fe Appezäuer ohni Sabu hec.

D'Graubündtner hee dr gröschte Kanton u di höchste Täler.
Schlittle cha me dert Summer- u Winterszht, d'Höger ih aui drfür hgrich-
tet. Es ih schwarzlächt u chli stouzi Lüt. D'Bäre, wo sie de Lüten ufbinge,
wärde z'erst a dr Luft 'tröchnet u dernah aus Spezialiteet (Bündner-
fleisch) de Frönde i Hobuspänform verchooft. Si reden aui Sprache, ih
guet Zuderbecken u Nägelihändler. 's Ängadin ueche geet aus, was füs-
ch nid uf aständigi Wns em Mösch cha abchoh. D'Schaf wärde dert nid uf
Wulle 'zoge; drfür schäre sie di rychen Ängeländer, wo im Summer uf de
Gletschere gweedet wärde. D'Baslerherre haue ne d'Nebahnen uber
d'Höger ubere.

D'Thurgäuer ih heeteri Chöpf, aber me redt ne nah, es ihgi nüt
sicher vor'ne, sie träge dr Barisoo u em Rügge für beed Häng frei z'ha.
I wees's nid; i ha scho mit diune z'tüe gha, aber es isch mer nie e Roß-
bürsten oder e Hauftere furtcho... es git gäng böß Lüt uf dr Wäut, wo
ihri eegene Fähler mee vredeke, we sie angeren öppis Uflätigs ahäiche. 's
Jassen isch dert i dr Schueu es Hooptfach. Zur Ufstüür vome Meetschi
ghört gäng e währschafte Mostmehu, vomäge, Öpfu- und Biremost ih im
Thurgäu was bi üs dr Waadtländer; mit eme fastige Birewegge chönnt
men e Thurgauer wnt lööcke. Ihrers Waterlandslied heeßt „D Thurgau,
du Heimat“, u dr biliebtist Ustruef: „Roß eebige Hagel!“

Z'Basu ih di rychste Burger; mi zeut se-n-em Gloobe nah zu de
Millionäre, aber im Summer isch dert niemer deheeme, es geht aus i's
Bärnbiet i d'Fräbbedli u blybt dert, „bis kai Hiehnerbainli u kai Forälle-
schwänzli meh z'bifoh isch“. D'Basler tüe em Meeschte für's Traktätli-
wäsen u für d'Heedemission; ihri Wyber lisme si i de Bedlinen ume fasch
d'Finger ab, „fir denen arme Heidebiebli- u Maitli Strimpfli z'mache“. We
sie se de numen o träge täte, oder nid uf de Würfüeße lüfe u öppere
hätte, wo ne se bläpeti... de wett i nüt gseet ha! Dr gibbrüchligst Münz-
fueß isch z'Basu 's „Fränggli“.

Zug isch dr chlynst Kanton. Wenn e Sandwärfsburst dert a dr
Gränzen em Polizeier es chrükerigs Weggli zeeht, so wird das as asäheligi

Wäggehrig dür's Ländli düre gestimiert. Ihri Birüemtheet verdanke d'Buger de Röteli und em Jaß (Zuger).

Es git o nen Urschwyz; den Wohnere seet men Urschwyzzer, sie sh aber zahm. D'Urschwyz bisteet us Kantöne, wo wägen ihrer Grössi di „Chlyne“ heesse. D'Urkantöner sh stouz uf ihrer's Erstgiburtsrächt u lah si em mingsten hmeßge; d'Landsgmeenkantön wee ihri Sach erbrüele, drum hee sie si achtenünzgi so mörderlig gwehrt u d'Franzose nit gchoche, grad-soweni wi mir z'Bärn. Es sh drei; me seet ne: Uri, Schwyz u Ungerwaude.

Uri (säg Uri). Dert sh aube viu Lindwürm u Steiböck gsi, jek git's nume no ne grossi Sorte Muheeme, wo süsch niene meh vordunnt un es auts Fabutier („Kraße“ het men ihm früeher gseet) git's dert no, aber me seet ihm jek „Zragge“. Z'Mutorf uf em Märitplatz isch em Gäßler sh Guetstoß gstange; me gseht jek nüt meh drvo, si hee Bänggrübler drus gmacht u se den Ängeländere verchooft.

Schwyz ist en aut-birüemte Gläcke; dert im Züghus hee sie in ere Drucke no nes bar Strale vo dr Morgartesunne, wo sie mithine vüre-näh. Sie sympathisiere starch mit de Japaneeße; dr Oberjapaneeß heeßt He-so-nu-so-de. D'Biwohner vom Kanton teele si i Hörner u Chlaue, aber wäg dr Chlauesüüch sh d'Hörner i Vorteeu cho; sie hee se-n-aber jekt meeschtes abgstosse.

D'Ungerwaudner träge 's Hemmli uber de Hose u 's Wyber-volch 's Härz ufem Brustplatz; d'Haarpfihle zeege de Chenneren a, ob sie scho ne Ma hee, oder ob sie erst eene sueche.

Waadtländer rede meeschtes wäutsch; es sh bravi, guetartigi Lüt, aber sie sh vo de Bärneren e chli verzoge worde, wiu die ihre Wy em liebste hee. Dä Wy ist wyß, es chunnt ihm aber nid druf a, de Lüte d'Nase rot z'färbe. D'Lüt dert sh meestes Yngiborne u dütschi Schnydergseue, wo nume no 'broche dütsch chö u gäng ufbigähre. Sit achtenünzgi sh sie gäng i dr Angst, mi chönnt nen öppis ewägnäh; drum zeehne sie ihrers ganzen Inventari mit „Liberté et Patrie“; am Bundesgerichtspalast z'Lo-sahne steets nid minger as feuf Mau. Kurlig isch, daß men em Tuback, wo um Peterlingen ume 'pflanzen wird, „Murtechabis“ seet. Di rächte Laggoteschnäbu (mi chennt die Sorten o im Bärnbiet) zieh dr Ufethaut im Wyhäuer a re wäutsche Predig vor, drum graten im Waadtland d'Witt-froueli so guet.

Im Tessin mache sie mithinen es chlyner's Revoluzionli; das git de auben den angeren Gedginosse Glägeheet, zu mene schöne Reesli über e Gotthardt; es bar Wuche lang chö si de dert dr Fridesrichter mache u dr Nostrano probiere. D'Tessiner sh scho chli itauianischi Hixhöpf, aber d'Parteie hee's gar nid uf em Strich, we ne ihri liebe „Conföderati“ chli

Gäud ubere bringe. D'Finge machse dert grünen u läng, nid dürr u simbu, wi bi üs i den Apedeegge. Anstatt Händöpfurösti ässe d'Tessiner Polänte u hee groz, schöni Rede, wo nüt nütze aber o nüt koste. I de Ehgare hee sie e Grassaum und es Strauröhrli; süsch sy 's rächti Lüt, u's Muure ver-
stah sie us em Fundamänt. D'Chestelebrater, wo sie i di dütschi Schwyz
schicke, sy mängisch säuber d'schoud, we sie kener Gschäfti mache; sie sötten
ihri Waar besser aträge u nid säge: „schöni ggeibi Maroni“, ggeibe schöni
Maroni zug besser.

Schaffhuse n isch scho fast im Dütschen äne. I bi nie dert gsi.
Nume wees i, daß ihrers Wappen e Schafbock vorsteut, wo di Glehrte nid
eenig sy, ob er dr Stiiu obfig oder nidsig söu ha u daß sie i dr Stadt
es Hus hee, wo nüt nüt, drum säge sie-n-ihm „Unot“. Sie hee o nes
birühmtes Dorf, es heeßt Ramse; das syg vo men auten egyptische Chünig
'gründet worde, äbe vo däm, wo das schön Chartespiu „'s Ramse“ er-
funge het.

Wauis, Zänf u Neuburg hange dr Schwyz a, aber sie ghöre bis jekt
no nid drzue; eswär vo dert o mängs z'säge, aber es isch jek längs gnue
'gange, 's Wybervouch ist afe gnietigs, wi's mer schynt.“*)

D'Frou Brömie Ggongsül het glächlet u seit: „Brichtit nume, Ehräje-
büel, i ha rächt churzi Zyti gha u hätt' nid 'gloubt, daß dr so nen Under-
haltliche wärit.“ Nu 's Annelisi het emel müesse lose, es het dr Ehräjubüel
no nie so ghöre brichte u gmeint, er chönn's Mu nid bruuche. Dr Napolion
het gfunde: „We das dämäg ist wi du seist, Christe, so schynt's mer sälber
au, es sygen e chli z'mängergattig Sache für se-n-under ei Suet z'bringe.“
„Ja“, seit dr Ehräjubüel, „u de sötti so ne Genheetsregierig o gnue Milidär
ha; das kost vii Gäud u das verma sie nit. Du Napolion, weescht ja am
beste, wi dyner Franzone dertinne ghuset hee u no huse; grad jek isch weder
Gäud no sy Soudaten ufz'bringe; es duuret mi un i müeß säge, we das
mit der Ufsuugerei no ne Chehr sötti wähe, so wett i de doch sy dr ag'halte
ha, daß du d'Sach säuber i d'Finger nimmst. I gloobe bistimmt, daß di
Generäu u das Gschmäus, wo di französische Regierig jek gäng no i dr
Schwyz het, hooptsächlich für seie säuber luege.“

's Annelisi het gseit, emel äs wett bim Mussiö lö Brömie Ggon-
sül au es Bongmo (bonmot) hlege, daß er mieh was er chönnt, für däm
arme Ländli wider ufzhälfe; es wett no einist meh wärchen u si gflusse un
ihm no besser zur Sach luege, we's ihm möglich wär. Dr Napolion het
müesse lachen u het gseit: „D'ihre guete Lüt, d'ihre meinit, das gang eso ring

*) Bei der Charakteristik einzelner Kantone ist dem Järbichte-Peter offenbar
etwas unterlaufen, was er aus dem Solothurner Postheiri der vierziger Jahre v.
Jhds. „Geographie für Häfelschüler“ noch im Gedächtnis hatte.

und i chönn da all's reise, wi d' ihr und i 's gär n hätte. Wenn eim eso viel Sache diire Chopf gah u men überall sött luege, so blybt gärn öppis vergässe; aber i will mer's merke, bsungerbar wil's Annelisi so schön für sy Heimet hsteit. Was meinsch Christe, wi wei mer di Sach agattige?" „He“, seit dr Chrähebüel, „wi wär's, we du Lüt us aune Kantöne ließisch zue dr uf Paris cho, daß d'säuber us erster Gang chönntisch vernäh, was ihri Wünsch wäre; de chönntisch de säuber ghöre, wi ne wettigi Chaslete dert isch u du chämisch de no besser druf, daß da öppis mueß gah. Aber raate möcht' i dr, daß'd de nid nume Stubehöcker u Profässer miechisch z'cho, wo gäng dr Barissou vergässe; die hee meeschtes dr Gring vou schöni Gsägli u Sprüchli, wo mängischt im Läbe rächt upraktisch sy. I wott mit däm nid säge, daß i di Herre nüt scheki, biwahr nei, es mueß o glehrti Lüt gäh u mi isch mithine froh uber se; aber für bruuchberi Gseki chönne z'mache, mueß men o Lüt ha, wo's Bouch u shni Gegeheete chenne. I ha nid e groözi Bikanntschaft i dr Schwyz, i bi scho gar lang i dym Dienst, aber es bar chönnt i dr doch agäh u chönnti no meh vernäh, we's nötig wär; z'Byspiu dr Haguhans im Blikloch, dr Bodebuur vo Händopfskofe, dr Meitli-granißler vom Läberberg, dr Cheßlerödu us em Lozärnerbiet, dr Schuel-rat Heiri Jänni im Sunneberg z'Glaris, das isch gar e Gwäs'te; drnäbe chausch de o-n-es bar vo den aute Patrizier la cho, es sy mängisch nid di Ugattligste, u gstudierti Lüt, wi's di öppe düecht. Für das jekige Regi-mänt vo dr Heuvetif z'liquidiere, wüßt' i dr ke besseren as dr Hansueli Leuebärger z'Bärn, dä het scho viu dere Gschäfti gha u we de öppen e Rächtsagänt bruuchsch, so het's ere gnue, wo dr chönnt namse.“

Dr Napolion het andächtig zueglos't u het versproche, si mit der Sach z'grächtem abz'gäh, es schyn ihm sälber, das wär no nid 's Dümme.

Sie hei no uber mängs 'brichtet, bis d'Frou Napolion het afah gine; sie het si nüt uf das Gseklimache verstande u hätt' mit em Chrähebüel lieber no e chli vom Mehezüg 'brichtet, aber dr Bonabart het Füürabe gmacht u het gseit: es syg morn au no e Tag; är müessi em Morge bizhte wider ga regiere und we me guet gassen u 'trunke heig, so syg eim de d'Nachtueh wohl z'gönne. Dr Chrähebüel und 's Annelisi hei no einist für dä schön Teufetrixger große, mächtige Dank gseit, „guet Nacht u schlafit de wohl“ gwünscht und sy abträtte.

Es ist erwiseni Tatsach und überall z'läse, daß dr Napolion, gly uf dä Hoß abe, e soginannti schwyzerischi „Consulta“ het z'Paris la z'säme cho, u di Manne wo dert drby gsi sy, (öb grad di glyche, wo dr Chrähebüel em Napolion agäh het, weiß i nid) sy ganz ubernoh'gsi, wo sie ne vo ihrem heimelige Kantönlwäse so guet underrichtet atrofse u so ufgleit gfunde hei, uf ihri Wünsch z'lose. Scho im Horner 1803 het dr Napolion denen Abgiordnete di soginannti Mediazions- oder Vermittligsverfassig ubergäh,

na dere d'Kanton wider sälbständig u vo drhären uf nünzäh ver mehrt worde sh; frücheri untertani Gibiet het men als sälbständigi Kanton erklärt oder anderne Kantonen aghänkt. Di Verfässig het 'duuret bis zum Sturz vom Napolion; mi ist im allgimeine drmit z'fride gsi; sie hei de dennzumalige Bidürfnisse 'dienet und es isch lang nüt Bessers nahecho.

„Dr Chrähebüel het aber kem Möntsch en öppis drvo gseit, daß är da dermit z'tue gha heig, i bi ganz zuefellig druber cho“, het der Järbshyte-Peter mit schlimmen Augline „dr Abesitz bi's Napolions“ gschlosse.

* * *

Wir entnehmen dieses drollige Kapitel, mit verdankenswerter Erlaubnis des Herrn Verlegers, dem bei R. J. Wyß in Bern erschienenen Buche „'s Järbshyte-Peters Gschichtli vom alte Napolion u vom Chrähebüel“, ufgschrie vom Emil Günter, mit vile Fäderzeichnige vom J. J. Wermuth. Während die Anfangskapitel uns mit urwüchsigem Humor die Schicksale Chrähebüels schildern, der sich vom Roßknecht Napoleons allmählig zu dessen vertrautem Hausfreund und Mitschlachtenlenker emporarbeitet, sehen wir ihn hier als Napoleons politischen Ratgeber zur Zeit, da sich dieser zum Lenker unserer Geschichte aufwarf. Die köstliche Vermengung von Einst und Jetzt, die in diesem Kapitel zu hauchfellererschütternden Wirkungen führt, charakterisiert das ganze Büchlein. Wer sich einmal die Mühe genommen hat, sich in das urchige Berndeutsch hineinzulesen, wird nach mehr verlangen und über dem Lächeln und Lachen zu sich selber sagen, wenn gelegentlich ein scharfer politischer Stieb niedersaust oder eine derbe Redensart fällt: Sonnh soit qui mal y pense. Denn in dem Büchlein steckt befreiender Humor und bei aller satirischen Betrachtung echtes Wohlwollen.

Die Lebensgeschichte der Kometen.

Von Bruno S. Bürgel. (Mit Abbildungen.)

(Schluß.)

Man war lange Zeit über die Natur dieser merkwürdigen Vorgänge am Körper der Kometen vollkommen im unklaren. Auch heute noch sind nicht alle Phänomene, die sich uns bei diesen interessanten Himmelskörpern darbieten, einwandfrei erklärt, aber im großen und ganzen ist man den Dingen auf die Spur gekommen. Es ist zu bedenken, daß der Weltenraum eine außerordentlich niedere Temperatur hat, die nur wenig über dem absoluten Nullpunkt (273 Grad Kälte) liegen dürfte. Nur in der Nähe einer Sonne wird ein Körper infolge der gewaltigen Strahlungskraft dieser ungeheuren Feuerbälle stark erwärmt. Würde der Erdball jetzt etwa hundert Millionen Meilen weiter von der Sonne abgerückt, so hörte jede Lebenstätigkeit hienieden auf, würde alles Wasser in Meeren und Flüssen zu Eis erstarren, und in noch größerer Entfernung von der Sonne würden sich selbst die Gase verflüssigen, die man ja auf künstlichem Wege (man denke an die flüssige Luft, die eine Temperatur von 191 Grad